

Lucinda Berry

Noah

Mein Sohn, mein Verbrechen

Übersetzt von Angela Dobbstein

LUCINDA BERRY



MEIN SOHN, MEIN VERBRECHEN

NOAH

THRILLER
VAJONA

Anmerkung

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Charaktere, Orte, Ereignisse und Unternehmen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, Orten oder Ereignissen ist rein zufällig.

Hinweis

Dieser Roman behandelt Themen, die bei einigen Leser*innen Unwohlsein auslösen können. Dazu gehören sexueller Missbrauch an Kindern, vom Vater verstoßen werden, Aufenthalt in einer Anstalt, Kindesmisshandlung, Vergewaltigung unter Jugendlichen, Depression, Suizidversuch, Suizidversuch eines Jugendlichen, Suizidgedanken, Gewalt, Erbrechen, Erbrochenes, Durchfall, Suizidplanung und Tod eines Kindes durch elterlich begleiteten Suizid.



Die Anklage gegen Noah als Sexualstraftäter traf unsere gesamte Vorstadtgemeinde wie ein Schlag. Kinderschänder waren Erwachsene – schmutzige alte Männer, die Kinder mit Versprechungen von Süßigkeiten in ihre Autos lockten. Sie waren keine Muster Schüler, die an den Leichtathletikläufen ihrer Schule teilnahmen und jeden Sonntag zur Messe gingen. Ich schauderte immer noch jedes Mal, wenn ich es aussprach, aber unser Albtraum würde jetzt endlich vorbei sein.

Noah würde in drei Wochen entlassen werden, und ich hatte jeden Tag gezählt, den er weg war, bis er wieder aus der Marsh Foundation nach Hause kommen konnte. Zwei der Kisten mit seinen Sachen hatte ich aus der Garage geholt, bevor mein Mann Lucas nach Hause kam, in der Hoffnung, dass ihre Anwesenheit ihn dazu zwingen würde, über Noahs Heimkehr zu sprechen. Ich stapelte sie ordentlich neben dem Sofa, aber als er ins Wohnzimmer kam, ging er einfach um sie herum, als wären sie nicht da. So wie er allem auswich, was mit Noah zu tun hatte.

Nachdem Lucas unsere Jüngste, Katie, ins Bett gebracht hatte, ließ er sich vor dem Fernseher nieder, die Fernbedienung in der einen und sein Handy in der anderen Hand. Seine Aufmerksamkeit richtete er abwechselnd auf die beiden Bildschirme. Ich starrte ihn von der Küche aus an und versuchte, die Kraft

aufzubringen, mich ihm zu nähern. Er war nicht auf klassische Art gutaussehend, aber ich hatte ihn immer attraktiv gefunden. Die Grübchen in seinen Wangen ließen ihn trotz seiner Khakihose und seines zugeknöpften Hemdes verspielt wirken. Er war einen Meter achtzig groß und schlank, was vor Jahren noch als athletisch galt, aber Jahrzehnte der Büroarbeit hatten seinem Körper zugesetzt. Seine Muskeln hatten begonnen, zu erschlaffen, und die Wölbung über seinem Gürtel wurde von Jahr zu Jahr deutlicher. Bevor ich zu ihm ins Wohnzimmer ging, holte ich noch einmal tief Luft.

Ich ließ mich neben ihm auf die Couch fallen und gab mir alle Mühe, entspannt zu wirken. Meine Beine schlug ich übereinander und wieder auseinander, ordnete die Zeitschriften auf dem Couchtisch neu und wischte imaginäre Krümel weg, während ich versuchte, den Mut aufzubringen, das Thema anzusprechen, das er ständig vermied. Noch einmal holte ich tief Luft.

»Können wir uns unterhalten?«, fragte ich.

Er starrte auf den Bildschirm in seiner Hand, ohne aufzublicken. »Klar.«

»Über Noah.«

Sein Körper versteifte sich, wie jedes Mal, wenn ich den Namen unseres Sohnes erwähnte.

»Was gibt es da zu reden?«, fragte er.

Es war unmöglich, dass er nicht wusste, dass Noah bald entlassen werden würde, egal wie sehr er sich bemühte, sich nicht darum zu kümmern.

»Komm schon, Lucas. Mach es mir nicht so schwer.«

»Ich mache es dir nicht schwer. Worüber sollten wir da reden?«

»Vielleicht darüber, dass dein Sohn in drei Wochen aus der Behandlung entlassen wird und wir noch nicht besprochen haben, wie wir damit umgehen sollen?«

»Du weißt doch schon, wie ich darüber denke.«

»Aber das ist ein Jahr her. Seitdem haben wir nicht mehr darüber gesprochen.«

Ich hatte ihn ignoriert, als er sagte, dass er nicht wollte, dass

Noah nach der Behandlung nach Hause kommt. Er war erst seit zwei Monaten eingesperrt gewesen, und sein Entlassungstermin lag damals so weit in der Zukunft, dass das meine geringste Sorge war. Ich hatte mir Sorgen gemacht, wie er es aushalten würde, mit Kriminellen und Sexualstraftätern eingesperrt zu sein, wie er an einem fremden Ort schlafen würde und ob sie ihm Essen geben würden, das er mochte. Was wir tun würden, wenn er entlassen würde, war das Letzte, worüber ich mir damals Gedanken machte.

»Ich denke immer noch genauso«, sagte er, den Blick auf sein Handy geheftet und ich wollte es ihm aus der Hand schlagen.

»Meinst du das ernst?« Ich versuchte, meine Stimme ruhig zu halten.

Er seufzte tief. »Ich will mich nicht wieder mit dir streiten, also bitte fang nicht damit an.«

»Damit anfangen? Ich versuche gar nicht, irgendetwas anzufangen. Wir müssen uns vorbereiten und überlegen, was wir tun werden. Es passiert, ob du es willst oder nicht. Ich habe dir Zeit gegeben, so zu tun, als würde er nicht existieren, aber das wirst du nicht mehr können. Nicht, wenn er hier ist. Du wirst ihn sehen müssen, und, Gott bewahre, vielleicht musst du sogar mit ihm sprechen.«

Als Noah gerade erst eingewiesen worden war, zwang ich Lucas, mich zu den Wochenendbesuchen und Familiensitzungen zu begleiten, weil das Klinikpersonal betonte, wie wichtig die Familie für den Rehabilitationsprozess sei. Lucas war ein liebevoller Mann, aber er brachte es kaum über sich, Noah während unserer Besuche zu berühren. Er schüttelte ihm die Hand mit der Förmlichkeit, mit der man einen Geschäftspartner zum ersten Mal trifft. Nur selten sah er ihn an und sein Blick glitt dann über ihn hinweg, bevor er wegschaute, unfähig, seine Verachtung und seinen Ekel zu verbergen. Er sprach nur, wenn er während der Familiensitzungen angesprochen wurde, und saß stumm da, wenn wir uns allein mit Noah trafen.

Als er das erste Mal so tat, als sei er krank, um nicht mitkommen zu müssen, atmete ich erleichtert auf. Obwohl uns alle

Experten sagten, wie wichtig die Unterstützung der Familie für Noahs Therapieerfolg sei, hielt ich einen Vater, der ihn wie einen Ausgestoßenen ansah, für ungeeignet. Es war besser, wenn ich allein ging. Am nächsten Wochenende hatte er gesagt, er müsse zu Hause bei Katie bleiben, um an ihrem Naturwissenschaftsprojekt zu arbeiten, und ich stimmte gerne zu. In der folgenden Woche machte er sich nicht einmal die Mühe, eine Ausrede zu erfinden, und ich tat so, als würde ich es nicht bemerken. Wir sprachen nicht mehr darüber. Jeden Sonntag ging ich allein hin, und er fragte mich nie nach dem Besuch, wenn ich zurückkam. Es dauerte nicht lange, bis sich sein Schweigen auf alle Dinge ausweitete, die Noah betrafen.

Ich versuchte, mich nicht über Lucas' Haltung ihm gegenüber zu ärgern. Seine Reaktion war besser als die einiger anderer Väter. Er reagierte nicht wie Jamar Pickneys Vater, der seinem Sohn in den Kopf geschossen hatte, als er erfuhr, dass dieser seine Schwester sexuell missbraucht hatte. Oder wie der Vater in Detroit, der seinem Sohn die Kehle durchgeschnitten hatte, weil dieser Nacktfotos von seinen Cousins gemacht und online verkauft hatte.

Nur zwei Väter nahmen an den Gruppensitzungen in Marsh teil. Die meisten Kinder hatten vor ihrer Tat keine Vaterfigur in ihrem Leben, und diejenigen, die da waren, hatten sich nach der Verurteilung ihrer Söhne entweder emotional distanziert oder waren aus ihrem Leben verschwunden. Die Mütter, die ich traf, versicherten mir, dass Männer ihre Gefühle dazu anders verarbeiteten. Viele von ihnen waren zuversichtlich, dass Lucas nur Raum brauchte, um die Dinge auf seine eigene Weise zu verarbeiten, und dass er irgendwann wieder zu sich kommen würde. Also gab ich ihm seinen Raum, aber seine Schonfrist war jetzt vorbei.

»Okay. Lass uns darüber reden, wo er wohnen wird«, sagte er. Er schaltete den Fernseher aus und legte sein Handy auf den Couchtisch.

»Noah ist siebzehn, wo soll er wohl wohnen?« Ich konnte die

Emotionen in meiner Stimme nicht verbergen, so sehr ich mich auch bemühte.

»Wir könnten ihm helfen, mündig zu werden. Ich habe mich über das Verfahren informiert. Es ist ziemlich einfach, vor allem, wenn die Eltern damit einverstanden sind. Man muss nur einen Antrag ausfüllen, in dem alle Parteien der Mündigkeit zustimmen, und vor einem Richter erscheinen, der den Antrag mit seinem Stempel versieht. Dann kann er frei und unabhängig leben. So einfach ist das.« Im Gegensatz zu mir klang seine Stimme völlig emotionslos.

»Wirklich? Wie soll er denn alleine leben? Was für einen Job soll er bekommen, wenn er keinen Highschool-Abschluss hat? Und hast du vergessen, dass er als Sexualstraftäter registriert sein wird? Er wird nicht einmal das Internet nutzen können.«

»Er wird sich wohl etwas einfallen lassen müssen.«

Wie sollte er das ohne Hilfe schaffen? Wie konnte Lucas ihn allein in die Welt hinausschicken, wenn er nicht einmal über die grundlegenden Fähigkeiten verfügte, die er zum Überleben brauchte? Er war noch ein Kind.

Lucas nahm meine Hand. »Ich weiß, dass du ihn liebst und wie schwer das für dich sein muss.«

Ich zog meine Hand zurück. »Ich liebe ihn? Was ist mit dir? Du benimmst dich, als wäre er ein Fremder. Als wäre er nicht einmal dein Sohn. Noah ist immer noch dein Sohn, Lucas.«

»Er hat aufgehört, mein Sohn zu sein, als er diese Mädchen vergewaltigt hat.« Seine Lippen waren zu einer geraden Linie zusammengepresst.

»Er hat sie nicht vergewaltigt, sag das nicht«, fuhr ich ihn an.

Es gab einen Unterschied zwischen Vergewaltigung und dem, was er getan hatte. Er hatte die Mädchen berührt, aber er hatte sie nicht vergewaltigt. Vergewaltigung war etwas anderes, und ich klammerte mich an alles, was Noah davon abhielt, ein Monster zu sein. Er hatte einen Fehler gemacht, das war alles. Einen einzigen Fehler. Wir alle haben in unserer Jugend Fehler gemacht.

»Beruhige dich.«

Ich wollte mich nicht beruhigen. Ich wollte, dass Lucas sich genauso um seinen Sohn kümmerte wie ich – so wie früher. Es war, als hätte nichts, was vorher geschehen war, eine Rolle gespielt und er hätte alle Erinnerungen ausgelöscht, die ihm früher so viel bedeutet hatten. Wie konnte er vergessen, wie er geweint hatte, als Noah geboren wurde? Oder wie er die ganze Nacht mit ihm in der Dusche gesessen hatte, als er Krupphusten hatte? Er quietschte wie ein Kind, als Noah seine ersten Schritte machte, und brachte ihm mit nur vier Jahren das Fahrradfahren ohne Stützräder bei. Wie konnte er vergessen, wie sein Herz vor Freude anschwell, als er ihn zum ersten Mal »Papa« nannte, und all die anderen Meilensteine auf diesem Weg? Seit T-Ball hatte er jeden Sommer sein Baseballteam trainiert und nie einen Schwimmwettkampf verpasst, selbst während der Steuerperiode, wenn er am meisten zu tun hatte. Früher war eine ganze Wand in seinem Büro mit Noahs Kunstwerken bedeckt. Sie zeichneten den Verlauf seiner Kindheit nach, von den Fingerfarbenbildern, die er im Kindergarten gemalt hatte, bis zum Selbstporträt, das er im Kunstunterricht auf der Junior High geschaffen hatte. Jetzt waren diese Bilder verschwunden. Abgerissen, und alles, was übrig blieb, war eine leere Wand mit Klebebandresten, die auf die Geschichte hinwiesen, die sie einst erzählt hatte. Lucas konnte nicht über das hinwegsehen, was Noah getan hatte, aber ich konnte es. Er war unser Sohn, und wir konnten uns nicht von ihm lossagen. Die Gesellschaft würde ihn wegwerfen, aber wir durften das nicht.

»Wie kannst du ihn wegschicken? Das ist grausam.«

»Ich beschütze meine Familie.« Sein Kiefer war angespannt. Die gleiche kantige Linie wie bei Noah.

»Er gehört zu deiner Familie, und wenn du zu einem der Familientreffen gegangen wärst, wüsstest du, wie wichtig es für uns ist, für ihn da zu sein. Alle Statistiken sagen, dass die Unterstützung durch die Familie einer der wichtigsten Faktoren für seine Genesung ist. Der Wichtigste sogar. Wir müssen ihm helfen, ihm Mut machen. Es ist das, was –«

»Ich kann nicht zulassen, dass er unter unserem Dach lebt. Ich werde Katie nicht in Gefahr bringen.«

Bei der Erwähnung unserer Tochter – unseres Krümls – verkrampfte sich mein Magen vor Angst. Sie hatte nie mehr als die fünfundzwanzig Prozentmarke der Wachstumskurve erreicht. Sie war zierlich und zart, hatte ein kleines Gesicht, durchdringende blaue Augen und beobachtete ständig ihre Umgebung. Im Gegensatz zu den meisten jüngsten Geschwisterkindern, mied sie das Rampenlicht, war schüchtern und stand nicht gern im Mittelpunkt.

Ich verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf. »Er würde Katie niemals wehtun. Niemals.«

»Sie ist genauso alt wie diese Mädchen.«

»Ja, aber ihm geht es jetzt besser.« Ich sagte es mit Überzeugung und hoffte, dass meine Worte die Kraft hatten, es wahr werden zu lassen. »Ich treffe mich am Dienstag mit dem Behandlungsteam, um einen Sicherheitsplan auszuarbeiten. Du sollst mitkommen.«

Seine Augenbrauen hoben sich. »Wenn es ihm jetzt besser geht, warum brauchen wir dann einen Sicherheitsplan?«

Er verstand es nicht. Ein Teil des Sicherheitsplans bestand darin, ihn aus Situationen herauszuhalten, in denen er schuldig aussehen könnte, auch wenn er unschuldig war.

»Wir können ihre Tür wieder mit einem Schloss versehen, so wie wir es früher gemacht haben. Wir könnten sogar seine Tür mit einem Schloss versehen. Vielleicht eines, das sich von außen verschließen lässt, damit wir sicher sein können, dass sie nie zusammen allein sind.«

Er rutschte auf der Couch näher an mich heran und legte seinen Arm um meine Schultern. »Hör dir doch mal selbst zu. Hörst du, was du da sagst? Schlösser an den Türen? Ständige Überwachung? Und ein Schloss an seiner Tür von außen? Das heißt, wir würden ihn im Grunde genommen jeden Abend in seinem Zimmer einsperren und ihn morgens wie einen Gefangenen herauslassen? Was für ein Leben wäre das für ihn? Für uns alle?«

Um nicht zu weinen, biss ich mir auf die Wange. Ich hasste das. Jeden einzelnen Teil davon. Es wurde nie leichter.

Wir saßen schweigend da, starrten auf den leeren Fernsehbildschirm und versanken in Gedanken über unser früheres Leben und die Familie, die wir einmal waren. All die Träume, die wir für unsere Kinder und füreinander hatten. Der Strudel der Depression drohte, mich mitzureißen, aber ich wollte nicht dorthin zurück. Ich war schon einmal darin versunken und hatte mich mühsam wieder herausgekämpft. Das würde ich nicht noch einmal zulassen.

»Ich kann ihn nicht allein leben lassen. Er ist noch ein Kind.« Die Tränen, die ich zurückgehalten hatte, liefen mir über die Wangen.

»Du könntest bei ihm wohnen.«

Ich hob abrupt den Kopf. »Wie meinst du das?«

»Ihr beide könntet euch eine gemeinsame Wohnung nehmen. Vielleicht irgendwo in der Nähe, sodass du Katie weiterhin sehen könntest, wann immer du möchtest.« Er holte tief Luft.

»Machst du Witze?« Ich sprang auf, schüttelte seinen Arm ab und lief im Wohnzimmer auf und ab. Wir konnten doch nicht unsere Familie auseinanderreißen. Wir waren schon lange genug getrennt gewesen. Achtzehn Monate hatte ich auf diesen Tag gewartet. Er wusste, wie sehr ich mich darauf freute, dass Noah nach Hause kam und wir alle wieder zusammen sein würden. Wie konnte er nur so unsensibel sein?

»Ich weiß, es klingt verrückt, aber wenn man darüber nachdenkt, ist es das gar nicht. Neulich habe ich eine Dokumentation über eine Familie gesehen, deren Tochter Schizophrenie hatte. Sie war psychotisch und gewalttätig. Jedes Mal, wenn sie einen Anfall hatte, griff sie ihren jüngeren Bruder an. Sie konnten nicht mehr zusammenleben, weil sie Angst hatten, dass das Mädchen dem Jungen etwas antun würde, also zogen sie in zwei verschiedene Wohnungen im selben Komplex. Eine, in der das Mädchen wohnte, und eine andere, in der der Junge wohnte. Die Eltern pendelten zwischen den beiden Wohnungen hin und her. Die

Familie verbrachte immer noch Zeit miteinander, aber so war der Junge in Sicherheit.«

Ich konnte nicht glauben, dass wir darüber sprachen, Katie vor Noah zu schützen. Er liebte sie von dem Moment an, als wir ihm sagten, dass er ein großer Bruder werden würde. Als sie geboren wurde, war er zehn und bestand darauf, alles zu lernen, um sich um sie zu kümmern. Er wechselte ihre Windeln wie ein Profi und fütterte sie mit der Flasche, als hätte er das schon sein ganzes Leben lang getan. Für die zusätzliche Hilfe in diesen ersten Monaten waren wir so dankbar gewesen, denn im Gegensatz zu Noah war Katie ein schwieriges Baby, das nicht einschlafen wollte und nie länger als ein paar Stunden am Stück schlief.

Stunden verbrachte er damit, neben ihr zu liegen, ihr Bücher vorzulesen und Spielzeug über ihrem Kopf baumeln zu lassen. Sie war fasziniert von ihm, und er wurde schnell zu ihrem Lieblingsmenschen. Wann immer sie seine Stimme hörte, suchten ihre Augen nach ihm, und nachdem sie laufen gelernt hatte, tapste sie ihm von Zimmer zu Zimmer hinterher. Ihr erstes Wort war »No-nah« gewesen, und manchmal nannte sie ihn noch immer so.

Im Gegensatz zu Lucas bat Katie mich jede Woche, mich bei meinen Besuchen zu begleiten, aber das Klinikpersonal erlaubte Geschwisterbesuche nur bei vorher vereinbarten monatlichen Ausflügen. Daraufhin erstellte Katie einen Kalender, in dem sie ihre Besuchstage mit rosa Herzen markierte, und heftete ihn an die Pinnwand in ihrem Zimmer. Jede Woche stellte sie Care-Pakete für mich zusammen, die sie mit Briefen, die sie geschrieben hatte, und Bildern, die sie für ihn gemalt hatte, füllte. Wenn sie ihn besuchen durfte, umarmte sie ihn fest und weinte den ganzen Weg nach Hause, wenn wir gingen. Sie wäre genauso am Boden zerstört wie ich, wenn er nicht nach Hause käme, um wieder bei uns zu leben. Wie sollten wir ihr das erklären?

Sie wusste nicht, was er getan hatte. Nicht genau jedenfalls. Zumindest redeten wir uns das ein. Sie wusste, dass er schlechte Entscheidungen getroffen und anderen Kindern wehgetan hatte, weil sein Gehirn zu diesem Zeitpunkt nicht richtig funktionierte.

Wir sagten ihr, dass er weggehen musste, damit er mit Ärzten daran arbeiten konnte, sein Gehirn zu heilen und ihm zu helfen, in Zukunft bessere Entscheidungen zu treffen. Was sollten wir ihr jetzt sagen?

Und wie würde ich ohne sie funktionieren? Noahs Abwesenheit raubte mir die Energie, aber Katie hauchte mir neues Leben ein. Sie war der Grund, warum ich morgens aus dem Bett stieg, obwohl ich mir nichts sehnlicher wünschte, als mir die Decke über den Kopf zu ziehen und dort zu bleiben. Ihr Tagesablauf strukturierte mein Leben und hielt mich auf dem Boden, wenn alles außer Kontrolle geriet. Ich war fest entschlossen, sie so gut wie möglich vor der Tragödie zu schützen und ihre Unschuld so lange wie möglich zu bewahren. Also setzte ich eine tapfere Miene auf und arbeitete hart daran, ihre Routinen einzuhalten und in ihrem Leben die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Was würde ich tun, wenn ich ihr keine Erdnussbutter- und Marmeladenbrote für ihr Mittagessen schmierte oder dafür sorgte, dass ihr Ballettanzug sauber war? Wie könnte ich einschlafen, ohne ihr jeden Abend einen Engelskuss auf die Stirn zu geben? Was würde sie tun, wenn sie aus einem Albtraum aufwachte und ich nicht da wäre, um mich zu ihr zu legen und ihr den Rücken zu streicheln, bis sie wieder einschlief?

Auch Noah würde unter Katies Abwesenheit leiden. Sie war die einzige Person, die ihn zum Lächeln bringen und Leben in seine Augen zaubern konnte, egal wie schlecht es ihm ging. Es würde ihm nicht entgehen, dass wir ihm nicht genug vertrauten, um mit seiner Schwester in einem Haus zu leben. Was würde das für seine Genesung bedeuten?

In den letzten achtzehn Monaten hatte ich jedoch gelernt, dass ich viel stärker war, als ich gedacht hatte. Ich war mit einem einfachen Leben gesegnet worden und hätte nie gedacht, dass ich in der Lage sein würde, durchzustehen, was ich durchgemacht hatte, ohne daran zu zerbrechen. Es gab keine Ratgeber darüber, was man tun sollte, wenn der eigene Sohn ein Sexualstraftäter war, und ich hatte es selbst herausfinden müssen. Es war, als würde

man allein durch einen dunklen Flur stolpern, sich vorsichtig vorantasten und auf einen Schimmer hoffen, der den nächsten Schritt erhellt. Auf ein Licht am Ende des Tunnels zu hoffen, war zu viel. Das hatte ich schon vor langer Zeit aufgegeben, aber wenn ich genau hinsah, gab es immer genug Licht für meinen nächsten Schritt. Hatte Lucas recht? War das der nächste Schritt für unsere Familie?

Ich atmete aus, ohne mir bewusst gewesen zu sein, dass ich den Atem angehalten hatte. »Okay, wie würde das funktionieren?«



Ich sah mich in der Zwei-Zimmer-Wohnung um, die bald mein neues Zuhause mit Noah sein würde. Seit dem College hatte ich nicht mehr in einer Wohnung gelebt und vergessen, wie klein sie waren. Ich nahm die Wohnung, obwohl sie an einer der belebtesten Straßen lag, weil sie nur wenige Gehminuten von Lucas' Haus entfernt war. In meinem Kopf war es bereits sein Haus. Der Teppichboden der Wohnung war abgenutzt und verschlissen, fleckig von den Spuren der Menschen, die vorher hier gelebt hatten. Die Wände waren schmutzig grau und mit einem gelblichen Film vom Zigarettenrauch der Vormieter überzogen, aber ich hatte den Vermieter überredet, mir zu erlauben, die Wohnung zu streichen. Das war leicht gewesen, weil ich versprochen hatte, die Farbe zu kaufen und es selbst zu machen. Der frische weiße Anstrich an den Wänden sah gut aus und half gegen den Geruch. Auch Noahs Zimmer strich ich weiß. Ich hatte überlegt, es in einer anderen Farbe zu streichen, wollte aber nicht einfach davon ausgehen, dass seine Lieblingsfarbe immer noch Blau war. Er sollte selbst entscheiden, welche Farbe er mochte, und wir könnten es gemeinsam als Wochenendprojekt streichen, sobald er sich eingelebt hatte. Ich hatte mein Bestes getan, um sein Zimmer einladend zu gestalten, obwohl es so winzig war.

Als wir nach seiner Verurteilung aus unserem Haus in Buffalo

Grove ausziehen mussten, packte Lucas alle Sachen von Noah in Kisten und brachte sie nie in das neue Haus. Die Kartons blieben in der Garage gestapelt, die einzigen ohne Beschriftung. Als ich seine Sachen sortierte, war es, als würde ich in der Zeit zurückreisen. Ich holte Trophäen und Bänder von seinen Leichtathletik- und Schwimmwettkämpfen hervor. Noah war ein geborener Athlet und zeichnete sich im Sport aus. Wir scherzten immer, er sei adoptiert, da Lucas und ich so unkoordiniert und ungeschickt waren. Lucas liebte es, Sport zu schauen, war aber selbst nie gut darin. Wenn er Noah bei Wettkämpfen zusah, strahlte er vor Stolz und lebte stellvertretend durch ihn.

Ich hatte es auch genossen, ihm zuzusehen, obwohl ich Sport eigentlich gar nicht mochte. Aber alle liebten es, Noah beim Schwimmen zuzusehen. In der Junior High zog er wegen seiner Art, sich im Wasser zu bewegen, die Massen an. Es war, als würde er es auf eine Weise verstehen, wie es sonst niemand tat. Seine Bewegungen waren niemals zögerlich und sein langer, schlanker Körper bewegte sich fließend und anmutig durch das Wasser. Seine Bewegungen waren präzise, jeder Zug perfekt ausgeführt. Ich musste mich fragen, ob ich jemals wieder auf der Tribüne sitzen und ihn bei einem Wettkampf anfeuern würde.

Ich stellte seine Trophäen auf das Regal, das ich gestern aufgehängt hatte, und ordnete die Bänder von seinen Leichtathletikwettkämpfen auf den Haken darunter. Die meisten Bänder waren blau, nur ein paar rote und grüne Schleifen lugten hervor, denn obwohl Schwimmen Noahs beste Sportart war, war er auch ein begnadeter Läufer. Die vielen Stunden, die er mit Schwimmen verbracht hatte, verliehen ihm eine unglaubliche Ausdauer, und seit der achten Klasse lief er für die Leichtathletikmannschaft seiner Schule. Zwei Jahre in Folge hatte er deren Langstreckenstaffel zum Meistertitel geführt. Ich strich über seine Bänder und flüsterte ein stilles Gebet zu einem Gott, von dem ich nicht wusste, ob ich noch an ihn glaubte, dass mein Sohn seinen Weg zurück zu den Sportarten finden möge, die er einst so geliebt hatte.

Ich entwirrte die Kabel seiner PlayStation und überlegte, ob ich herausfinden sollte, wie man sie anschließt, oder sie lieber in der Verpackung lassen sollte. Seine Bewährungsauflagen verboten ihm die Nutzung des Internets, und ich wusste nicht, ob man eine Verbindung brauchte, damit sie funktionierte, war mir aber ziemlich sicher, dass dies der Fall war. Was würde er ohne seine Videospiele tun? Sie entspannten ihn nach der Schule oder wann immer er gestresst war. Letztendlich verstaute ich die Konsole hinten im Schrank und stapelte seine Spiele daneben, denn er brauchte keine weitere Erinnerung an etwas, das er verloren hatte.

Ich machte sein Bett und machte es noch einmal, um es perfekt aussehen zu lassen, aber es sah einfach nicht richtig aus. Seine alte rote Bettdecke mit marineblauen Streifen wirkte kindisch und passte nicht in sein neues Zimmer. Sie passte einfach gar nicht mehr. Ich wollte ihm eine neue kaufen, konnte mir diese aber erst leisten, wenn ich am folgenden Freitag mein Gehalt bekommen hatte. Es hatte lange gedauert, bis ich gelernt hatte, von Gehaltscheck zu Gehaltscheck zu leben, da ich das seit Beginn meiner Ehe nicht mehr hatte tun müssen. Es fühlte sich seltsam an, wieder zu arbeiten, obwohl es schon neun Monate her war. Um Noahs Rehabilitation zu finanzieren, war ich gezwungen gewesen, wieder arbeiten zu gehen. Alle unsere Konten waren durch Anwalts- und Gerichtskosten leergeräumt. Die Behandlung war zwar gerichtlich angeordnet, aber die Familie musste einen Teil der Kosten selbst tragen, und das war nicht billig.

Bevor Noah geboren wurde, hatte ich Vollzeit als Krankenschwester im Providence Hospital gearbeitet, war aber seitdem Hausfrau und Mutter gewesen. Ich liebte meinen Beruf als Krankenschwester, aber sobald der Schwangerschaftstest zwei rote Streifen anzeigte, begann ich, meine Karriere daheim zu planen. Schon immer wollte ich Mutter werden. Ich wuchs mit Rollenspielen auf und spielte heimlich noch lange mit Puppen, nachdem meine Freundinnen sie schon längst aufgegeben hatten.

Der Tag, an dem ich herausfand, dass ich schwanger war, war einer der glücklichsten Tage meines Lebens. Viele Frauen beklag-

ten sich darüber, dass sie zu Hause bleiben und sich um ihre Kinder kümmern mussten oder wie sehr sie ihren Job und ihr altes Leben vermissen, aber ich habe das nie getan. Selbst, wenn es schwer war. Viel zu sehr schätzte ich es, die wichtigste Bezugsperson im Leben meiner Kinder zu sein, und konnte mir nicht vorstellen, sie jemand anderem zu überlassen, während ich arbeiten ging. Ich durfte ihnen ihre ersten Bissen fester Nahrung selbst geben und ihnen Beifall klatschen, als sie ihre ersten Schritte machten, anstatt es aus zweiter Hand von jemand anderem zu erfahren. Ich wollte meine Kinder besser kennen als jeder andere, und das war unmöglich, wenn man sie nur ein paar Stunden am Tag sah.

Als die Rechnungen und Mahnungen anfangen, sich zu stapeln, begann Lucas anzudeuten, dass es Zeit für mich sei, wieder arbeiten zu gehen. Je höher die Zahlen stiegen, desto mehr wurden seine Andeutungen zu Forderungen. Aber ich konnte mich nicht dazu durchringen, wieder im Krankenhaus zu arbeiten, weil ich die Auswirkungen auf Katie fürchtete. Ich wollte zu Hause bei ihr sein und mich genauso um sie kümmern wie um Noah. Ich hatte Glück und fand eine Stelle als medizinische Schreibkraft, die ich von zu Hause ausüben konnte. Die Bezahlung war bei weitem nicht so gut wie als Krankenschwester, aber es reichte aus, um die Rechnungen zu bezahlen und uns über Wasser zu halten.

Ich schlenderte in mein Schlafzimmer. Noah hatte alle Möbel aus seinem alten Zimmer, aber ich hatte keine. Für eine vorübergehende Situation ein neues Schlafzimmereubelset zu kaufen, konnte ich nicht rechtfertigen. Wenn alles wie geplant verlief, würden wir nur ein Jahr lang in der Wohnung bleiben, bis er aufs College ging, und bis dahin konnte ich mich zurückhalten. Mein Bett war eine aufblasbare Luftmatratze, die wir auf Campingausflügen benutzt hatten, mit einer zusätzlichen Decke darüber. Meine Kleidung war in hängenden Organizer-Taschen im Schrank gefaltet, da ich keine Kommode hatte.

Für einen Moment erlaubte ich mir, mich daran zu erinnern, wie unser Zuhause früher einmal gewesen war. Etwas, das ich mir

nur selten gönnte, weil es mich so traurig machte. Mein Leben war für immer in eine klare Vorher-Nachher-Sequenz unterteilt. Ich hasste dieses neue Leben. Aber ich liebte mein früheres in Buffalo Grove, als ich glücklich war und alles hatte, was ich mir wünschte – einen hingebungsvollen Ehemann, zwei gesunde, entzückende Kinder und ein Leben, in dessen Mittelpunkt die Fürsorge für sie stand.

Lucas und ich lernten uns im Sommer meines ersten Studienjahres kennen, als wir ein Haus für Habitat for Humanity bauten. Er war der Projektleiter, und wir arbeiteten wochenlang Seite an Seite, bevor er mit mir über etwas anderes als den Bau sprach. Ich war überrascht, als ich herausfand, dass er nur wenige Stunden südlich der kleinen Stadt in Wisconsin aufgewachsen war, in der ich meine Kindheit verbracht hatte. Die meisten Freiwilligen kamen aus allen Teilen des Landes, und da wir beide die einzigen Einheimischen waren, verband uns unsere gemeinsame Kindheit im Mittleren Westen und die Tatsache, dass wir beide Einzelkinder waren. Unsere Beziehung entwickelte sich langsam, und im Laufe des Sommers begann ich mich zu fragen, ob er mich jemals zu einem offiziellen Date einladen würde.

Meine gesamte Highschool-Zeit hatte ich mit meinem Jugendfreund verbracht, von dem ich seit meinem dreizehnten Lebensjahr überzeugt war, dass ich ihn eines Tages heiraten würde. Er war ein Jahr älter als ich und trennte sich eine Woche nach seinem Highschool-Abschluss von mir. Er sagte, er wolle frei sein, um das College-Leben zu genießen, aber ich war am Boden zerstört, weil ich wusste, dass das nur ein Vorwand war, um sich mit anderen Mädchen zu verabreden. Mein letztes Schuljahr verbrachte ich mit gebrochenem Herzen und weigerte mich konsequent, mich mit jemandem zu verabreden.

Als ich aufs College kam, fing ich wieder an, mich mit Männern zu treffen, und es dauerte nicht lange, bis mir klar wurde, dass ich es hasste. Ich hatte kein Interesse an One-Night-Stands oder unverbindlichen Verabredungen. Es war altmodisch, aber ich betrachtete Dating als Suche nach meinem zukünftigen Ehemann

und wollte keine Zeit mit jemandem verschwenden, der nicht an einer festen Beziehung interessiert war. Aber Lucas war nicht wie die anderen Männer, die ich kennengelernt hatte. Er sprach ständig von der Ehe und Familie. Er war zielstrebig und hatte keine Zeit für die Ablenkungen, die das College-Leben mit sich brachte. Außerdem war er praktisch veranlagt, konservativ und studierte BWL. Gerade als ich dachte, ich würde für immer in der Friendzone bleiben, lud er mich zum Essen ein.

Es gab zwar keine Funken und keine verliebten Blicke, aber nach unserem ersten Date wusste ich, dass er der Richtige war. Es war, als würde ich mich mit einer Decke auf dem Sofa zusammenrollen und in mein Lieblingsbuch eintauchen. Wir fanden ganz leicht und mühelos zueinander und an Weihnachten stellte er mich seinen Eltern vor. Innerhalb von sechs Monaten waren wir verlobt. Er war genauso begierig wie ich darauf, ein gemeinsames Leben aufzubauen.

Zu dieser Zeit lebten wir in der Innenstadt von Chicago, planten aber, nach unserer Hochzeit in die nördlichen Vororte zu ziehen. Unsere zukünftigen Kinder sollten dort aufwachsen, wo sie auf der Straße spielen und allein zum Laden gehen können, um Milch zu holen, so wie wir es als Kinder getan haben. Es war uns wichtig, ihnen die Erfahrungen zu ermöglichen, die wir aus unserer Kindheit schätzten. Wie unbeschwert durch die Nachbarschaft zu rennen, auf Bäume zu klettern, Glühwürmchen zu fangen und Limonadenstände auf dem Bürgersteig zu betreiben. Ein Ort, an dem Polizisten Freunde waren und man sie während der Football-Saison anhalten konnte, um sich Tickets geben zu lassen. Wir wussten beide, dass die Welt kein sicherer Ort war, aber wir wollten ihre Unschuld so lange wie möglich bewahren.

Buffalo Grove war der perfekte Ort gewesen, um unsere Familie großzuziehen. Es war eine schöne Mittelklasse-Nachbarschaft knapp fünfzig Kilometer außerhalb von Chicago, und wir zogen dorthin, sobald ich meinen Abschluss gemacht hatte. Unser Zuhause war ein großes Split-Level-Haus am Ende einer Sackgasse, in der alle Häuser gleich aussahen. Es war eine eng verbun-

dene Gemeinschaft mit malerischen, von Bäumen gesäumten Straßen. Mit seinen schönen Häusern, der sicheren Nachbarschaft und den freundlichen Gesichtern war es genau das, was wir uns gewünscht hatten. Wir waren nah genug an der Aufregung der Stadt, aber weit genug entfernt, um von ihren Gefahren abgeschirmt zu sein.

Naiv wie ich war, dachte ich, niemand würde herausfinden, was Noah getan hatte, denn er war der Star der Gemeinde und alle liebten ihn. Seit seinem neunten Lebensjahr war er ständig in der Lokalzeitung zu sehen wegen all der Sportauszeichnungen, die er gewonnen hatte. Schon in so jungen Jahren bekam er Aufmerksamkeit von Talentsuchern. Die Leute dachten, er würde der nächste Michael Phelps werden. Unsere Kirche sammelte Geld durch Flohmärkte und Autowäschen, um ihn zu teuren Turnieren zu schicken und private Trainer zu engagieren, die wir uns sonst nicht hätten leisten können. Er war nicht nur unser Sohn – er war der Sohn aller, also ging ich davon aus, dass seine Probleme eine private Angelegenheit sein würden, die wir zwischen unseren Familien klären würden. Ich erwartete von den Eltern der Mädchen ein gewisses Maß an Verständnis und Mitgefühl, da auch Noah noch ein Kind war und selbst noch nicht volljährig.

Jede Entscheidung, die wir nach Noahs Geständnis getroffen haben, habe ich hinterfragt, und das Gleiche galt auch für die Entscheidung, es den Eltern der Mädchen zu sagen. Damals schien es das Richtige zu sein. Wir hatten keine Ahnung, welche Kettenreaktion das auslösen würde. Ich habe mich immer gefragt, was passiert wäre, wenn wir dieses Abendessen nie veranstaltet oder anders gehandelt hätten. Aber das haben wir nicht, und wir konnten nie mehr zurück.

Ich traf die Entscheidung, es den Eltern zu sagen, ohne Lucas' Einverständnis, da er noch immer unter Noahs Geständnis litt. Er bewegte sich kaum und schlurfte durch das Haus, als wäre jemand gestorben. Seine Augen waren voller Schmerz. Wenn ich mit ihm sprach, hörte er mich nicht. Auf meine Fragen reagierte er mit einem leeren Blick, und die Sätze, die er herausbrachte, waren

meist zusammenhangslos. Ich hätte ihm mehr Zeit geben sollen, aber ich war entschlossen, die Dinge schnell zu klären, allen die Hilfe zu verschaffen, die sie brauchten, und mit unserem Leben weiterzumachen.

Jetzt kam mir das albern vor. Ich blickte zurück auf mein damaliges Ich und konnte nicht anders, als Mitleid mit ihr zu haben. Ich war so ahnungslos gewesen. Glaubte immer noch an Mitgefühl und daran, dass man für das Richtige belohnt wird, und ich hielt es für richtig, den Eltern der Mädchen davon zu erzählen, auch wenn die Art und Weise, wie wir es taten, falsch war.

Keines der beiden Elternpaare kannte ich gut. Unsere Kinder waren nicht alt genug, um viel Zeit miteinander zu verbringen, aber beide Mädchen gingen auf dieselbe Grundschule wie Katie. Wir alle besuchten die Sacred Heart Kirche, aber wir gingen zur Frühmesse und sie zur Nachmittagsmesse, sodass wir sie nur zu Weihnachten und Ostern oder anderen besonderen Anlässen sahen, wenn die gesamte Gemeinde zusammenkam. Ich konnte sie nicht einfach anrufen und zum Abendessen einladen, ohne ihnen einen Grund zu nennen, also sagte ich ihnen, wir würden sie einladen, um über etwas zu sprechen, das während des Schwimmunterrichts ihrer Töchter passiert war, ohne ihnen die genauen Details zu nennen. Ich betonte, dass es ein Abendessen nur für Erwachsene sei. Beide Mütter drängten mich, ihnen mehr Informationen zu geben, aber ich wich ihren Fragen aus und versicherte ihnen, dass alles in Ordnung sein würde, sobald wir uns zusammengesetzt und unterhalten hätten.

Die Johnsons und Williams kamen zusammen an, offensichtlich hatten sie sich vorher abgesprochen, um ihre Ankunft zeitlich aufeinander abzustimmen. Die Ehemänner Jim und Michael hatten jeweils einen Arm schützend um die Taille ihrer Frauen gelegt und hielten sie fest an sich gedrückt. Normalerweise hätten wir im Wohnzimmer ein paar Drinks genommen, bevor wir zum Abendessen ins Esszimmer gegangen wären, aber an diesem Abend war nichts normal. Das war uns allen bewusst, auch wenn wir versuchten, uns ganz normal zu verhalten, als ich sie ins Ess-

zimmer führte. Beide Mütter, Nora und Cheryl, tauschten über den Tisch hinweg immer wieder Blicke aus, während ich über die bevorstehende Schulaufführung plauderte und darüber, wie sehr ich mir wünschte, dass der Winter so lange wie möglich ausbleiben würde. Jedes Paar saß auf einer Seite des Tisches, während Lucas und ich an den beiden Enden Platz nahmen. Es war unangenehmer als jedes erste Date, das ich je gehabt hatte.

»Möchtet ihr etwas trinken?«, fragte ich. Die Luft hätte man schneiden können, so aufgeladen war sie.

»Ich nehme etwas Wasser«, sagte Noras Ehemann Jim.

»Natürlich. Sonst noch jemand?« Ich zählte die verschiedenen Getränke auf, die wir da hatten. Als ich bei Wein angelangt war, unterbrach mich Nora.

»Ich nehme ein Glas.«

»Ich auch«, sagte Cheryl und schenkte mir ein nervöses Lächeln.

»Kann ich meine Bestellung ändern?«, lachte Jim. »Habt ihr auch etwas Stärkeres?«

»Aber natürlich.« Ich bedeutete Lucas, mir in die Küche zu folgen. Bis dahin hatte er die gerahmten Bilder an der Wand angestarrt, als sähe er sie zum ersten Mal, und keinerlei Bemühungen unternommen, Small Talk zu betreiben, um ihnen die Nervosität zu nehmen. Seit der Vorstellung an der Haustür hatte er kein Wort mehr gesagt.

Ich holte unseren besten Wein und Bourbon heraus, die wir für Feiertage und besondere Anlässe aufbewahrten. Lucas half mir, während ich in der Küche herumfummelte, als wäre es nicht meine eigene.

»Das ist verrückt«, zischte er mir ins Ohr.

Ich reichte ihm den Bourbon. »Du könntest bei all dem ein bisschen hilfsbereiter sein. Vielleicht, wenn du etwas sagen würdest.«

»Ich werde nicht so tun, als wäre das hier eine gesellschaftliche Veranstaltung. Ich will nur, dass es vorbei ist.« Er schnappte sich den Bourbon, drehte sich um und ging zurück ins Esszimmer.

Ich folgte ihm und trug die Gläser und die Weinflasche. Ich stellte sie auf den Tisch und füllte die Gläser der Damen mit Rotwein, während er die der Herren mit Bourbon füllte. Nachdem er ihre Gläser eingeschenkt hatte, hob er die Flasche an seine Lippen und nahm einen langen Zug davon. Ich hatte ihn noch nie direkt aus der Flasche trinken sehen. Er schauderte, nahm dann aber noch einen Schluck. Diesmal schauderte er nicht und wischte sich die Lippen mit dem Ärmel ab.

»Guter Stoff«, sagte er.

Unsere Augen waren auf ihn geheftet.

»Schatz, warum setzt du dich nicht?« sagte ich zu ihm, mit einem gezwungenen Lächeln im Gesicht.

Er neigte den Kopf zur Seite und seine Augen funkelten herausfordernd. Einen Moment lang dachte ich, er würde stehen bleiben, aber dann ließ er sich langsam auf seinen Stuhl sinken, ohne mich aus den Augen zu lassen.

»Was ist hier los?«, fragte Jim. Seine Augenbrauen hoben sich und er starrte Lucas an, der seinen Blick mit ausdruckslosem Gesicht erwiderte.

Ich mischte mich ein und beendete so den unangenehmen Blickkontakt. »Es tut mir leid, dass das so seltsam ist. Wir wollten es euch gemeinsam sagen –«

»Bitte, sag uns einfach, was los ist.« Cheryls frisch manikürte rote Fingernägel krallten sich in den Arm ihres Mannes Michael.

Ich sah Lucas an. Er zuckte nur mit den Schultern und trank den Rest seines Glases aus, als wäre er auf einer Studentenparty.

»Lucas und ich haben darüber gesprochen, und wir möchten, dass ihr wisst, dass wir bereit sind, alles zu tun, um euren Mädchen zu helfen und das in Ordnung zu bringen.« Meine Stimme zitterte. »All unsere Kinder werden Hilfe brauchen, um das zu verarbeiten, und es ist wichtig, dass wir gemeinsam entscheiden, wie wir mit ihnen darüber sprechen wollen, was wir ihnen sagen und wie wir von nun an mit der Situation umgehen.« Ich sah Lucas erneut hilfesuchend an. Diesmal wandte er den Blick ab. »Wir werden für beide Mädchen einen Therapeuten bezahlen,

solange es nötig ist. Im Ernst, ihr müsst euch keine Sorgen ums Geld machen.«

»Wovon redest du?« Jim schob seinen Stuhl so heftig vom Tisch zurück, dass die Gläser wackelten.

»Warum solltet ihr für den Besuch unserer Kinder bei einem Therapeuten bezahlen?«, fragte Cheryl. In ihren Augen war deutliche Verwirrung zu erkennen.

»Es ist schwer, die richtigen Worte zu finden. Ich glaube, keiner von uns hat jemals mit so etwas zu tun gehabt«, sagte ich.

Ich sah uns immer noch als Team und auf derselben Seite. Eine Gruppe von Eltern, deren Kinder etwas Schreckliches durchgemacht hatten und die zusammenarbeiten würde, um ihnen dabei zu helfen, denn wir wollten alle dasselbe für sie. Dachte ich zumindest. Wie dumm ich doch gewesen war.

Cheryls Augen verengten sich zu Schlitzeln. »Womit haben wir es hier zu tun?«

Lucas starrte in sein Glas Bourbon. Ich wünschte, ich wäre nah genug, um ihm unter dem Tisch einen Tritt zu verpassen. Stattdessen schluckte ich den Kloß in meinem Hals hinunter. Mein Hals war so trocken, also nahm ich mein Weinglas und trank einen Schluck, in der Hoffnung, dass es helfen würde. Das tat es nicht. Ich räusperte mich. Räusperte mich erneut. »Ihr habt so tolle Mädchen. Noah hat es wirklich genossen, mit ihnen zu arbeiten. Ich –«

»Sag uns, was los ist.« Michaels Stimme war bestimmt, jede Spur von Freundlichkeit war verschwunden.

Ich öffnete meinen Mund, aber es kam kein Ton heraus. Ich versuchte es weiter, aber ich brachte es nicht über mich, die Worte auszusprechen. Wenn ich es laut aussprechen würde, würde es zu einer Realität werden, die ich nicht mehr rückgängig machen könnte. Alle Blicke bohrten sich in mich.

»Unser Sohn hat eure Töchter während des Schwimmtrainings sexuell belästigt«, verkündete Lucas.

Der Raum drehte sich und kam dann zum Stillstand. Lucas' Worte hingen in der Luft. Zunächst bewegte sich niemand. Nie-

mand sprach. Jim taute als Erster auf und begann, hinter sich zu schauen und sich nach vorne zu beugen, um in den Flur zu spähen. Ganz so, als würde er darauf warten, dass jemand mit einer Videokamera hereinkam und ihm sagte, dass alles nur ein Scherz war. Nora saß neben ihm mit einem seltsamen Lächeln im Gesicht und starrte Lucas ohne zu blinzeln an. Cheryl riss Michael am Arm, um ihn aus seiner Schockstarre zu reißen, und flehte ihn an, etwas zu unternehmen.

Lucas stand auf und schob seinen Stuhl zurück. »Es tut mir leid. Wie Adrienne gesagt hat, wir werden alles tun, um euren Mädchen zu helfen. Wir bezahlen ihre Therapie. Alles.« Seine Schultern sackten herab und er ließ den Kopf hängen. »Es tut mir so leid.«

Er griff nach der Flasche Bourbon auf dem Tisch und verließ den Raum, während wir ihm nachschauten. Wohin ging er? Was hatte er vor? Die Haustür öffnete und schloss sich wieder, gefolgt vom Geräusch seines startenden Autos. Verzweifelt sah ich mich im Raum um, auf der Suche nach den richtigen Worten, als stünde die Lösung irgendwo an der Wand geschrieben.

»Wir gehen auch.« Michael beugte sich hinunter und zog Cheryl von ihrem Stuhl hoch. Sie lehnte sich an ihn, um Halt zu finden, und er half ihr zur Tür.

Ohne seine Hilfe wäre sie wohl umgefallen. Ich folgte ihnen und murmelte Entschuldigungen.

»Haltet euch von uns fern«, sagte sie, als sie die Tür erreichten, ohne sich die Mühe zu machen, ihre Mäntel zu holen. Er schob sie hindurch.

Nora und Jim standen hinter mir im Eingangsbereich und starrten mich entsetzt an.

»Ich kann mir vorstellen, was ihr gerade denkt, und ich bin mir sicher, dass es das Worst-Case-Szenario ist, aber ich habe mit Noah gesprochen, und es war nichts Schlimmes. Nur Kinder, die Doktor spielen, aber er hätte es besser wissen müssen, weil er älter ist. Wir wissen das, und er weiß das auch. Er hat ihnen nicht wehgetan, nicht so, wie ihr denkt. Ich weiß, was ihr euch vor-

stellt.« Ich redete so schnell, dass meine Worte sich fast überschlugen. »Ich meine, ich weiß, dass es nicht in Ordnung war, und ich bin mir sicher, dass es für sie wahrscheinlich verwirrend war. Noah ist auch verwirrt, aber Kinder machen solche Dinge ständig. Ich denke, wenn wir mit ihnen reden und ihnen sagen, dass wir für sie da sind, und alle ihre Fragen beantworten, wird es ihnen gut gehen. Ich bin mir sicher, dass sie viele Fragen haben werden. Ich bin kein Experte, also habe ich keine Ahnung, wie ich sie beantworten soll, aber es gibt Leute, die das sind und die uns helfen können.«

Selbst nachdem ich aufgehört hatte zu reden, nickte Nora weiter mit dem Kopf, sodass ihr dunkles Haar ihr ins Gesicht fiel. Jim sah aus, als wollte er auf etwas einschlagen, und wenn Lucas da gewesen wäre, hätte er das sicher auch getan.

»Also nur Doktorspiele? Normales Kinderzeug?«, fragte Nora.

»Ja, das war alles. Er hat ihnen nicht wehgetan – ich meine, er hat ihnen wehgetan, aber nicht so, nur so, Sachen. Dinge, die er nicht hätte tun sollen.«

»Wir müssen mit Maci reden«, sagte Jim.

»Bist du dir sicher? Ich meine, vielleicht müssen wir nicht mit ihr reden, wenn Adrienne sagt, dass es keine große Sache war. Glaubst du nicht, sie hätte uns etwas gesagt, wenn es sie gestört hätte? Sie verhält sich völlig normal.« Ihre Augen waren weit aufgerissen, ohne zu blinzeln.

»Komm schon. Wir führen dieses Gespräch nicht vor ihr.« Er starrte mich wütend an und zog Nora zur Tür.

Ich beeilte mich, ihre Mäntel aus dem Schrank zu holen. Sie sahen sie mit Abscheu an, als wollten sie nichts haben, was in unserem Haus gewesen war, als ich sie ihnen reichte, aber sie nahmen sie trotzdem. Immer wieder versprach ich ihnen, dass wir Noah in Therapie schicken würden, als ich ihnen hinaus folgte. Und ich versicherte ihnen, dass es für unsere Familien viel zu verkraften sei, aber dass wir das schon schaffen würden und ich sicher war, dass wir das erfolgreich durchstehen würden.

Ich hätte mich nicht mehr irren können.